

Interviewpartner Bandmitglied: Jörg Roth „Alea“

Alea, als erstes: Warum bist du ein Taugenichts?

Wir haben alle schon erlebt, was so viele Musiker und generell Menschen erleben, die alternative Lebenswege gehen: Man bekommt gern einen Stempel aufgedrückt und Sätze zu hören wie: „Wenn du das so oder so machst, wird das nichts!“ Oder: „Was du da machst, ist doch kein Beruf!“ Es ist in unserer Gesellschaft auch heute noch ungewöhnlich, dass man sich außerhalb des normalen Weges verwirklichen und davon leben kann. Es gibt mit Sicherheit Jobs, in denen man mehr verdient. Die Frage ist, ob diese Menschen abends beim Schlafengehen mit Sicherheit sagen können, dass sie tun, was sie ihr Leben lang schon tun wollten. Was ich tue, macht mich glücklich. Es hat keinen Sinn, wenn man der Reichste auf dem Friedhof ist, aber nie gelebt hat...

Bist du tatsächlich als Taugenichts bezeichnet worden? Wenn ja, wann und von wem?

Ich hatte einen leicht holprigen Start mit meinem Vater, als es darum ging, Berufsmusiker zu werden. Sein Plan für mich sah anders aus, und ich verstehe mit 45 Jahren mittlerweile, dass er das nicht böse meinte. Er konnte nicht anders erklären, dass er einfach Angst hatte, ich würde ein Taugenichts oder Tagedieb. Umgekehrt fragte ich mich, warum mein Vater nicht verstehen kann, dass ich meinen eigenen Weg gehen will. Aus diesem Grund haben wir lange Zeit aneinander vorbeigeredet. Doch irgendwann saßen wir zusammen, und versicherten uns, dass alles gut sei. Als ich dann noch von meinem Vater zu hören bekam 'Hey, du hast deinen eigenen Weg gemacht, aber ich bin stolz auf dich!', war es das größte Geschenk, dass man einem Künstler, einem Musiker oder eben einfach einem Kind wünschen kann.

Gerade erst habt ihr euren neuen Song „Heute Nacht“ rausgebracht, eine Kollaboration mit der Partyschlagersängerin Mia Julia. Was bedeutet euch das Lied?

Erstens ist uns allen der Text sehr wichtig. Den haben wir so oft umgekrempelt wie lange keinen anderen. Wir wollten eine Geschichte erzählen, die jeder kennt: Ich komme in meine Stammkneipe, und da sitzt in der Ecke der Rentner, der auf sein leeres Glas starrt. Alles, was er sich wünscht, ist, dass sich jemand neben ihn setzt. Oder die Frau, die an der Theke wartet, und das Date erscheint nicht. Oder die Bedienung, die von etwas Größerem träumt. All die

Sachen erlebt man, wenn man dort ist. Jeder von uns hat doch Träume, die unerreichbar scheinen. Was fehlt, ist vielleicht der erste Schritt, den Traum anzugehen. Doch das fällt schwer, weil man dann schnell als Taugenichts betitelt wird.

Wart ihr aufgeregt, als ihr den Song beim Festival „Full Metal Holiday“ auf Mallorca zum ersten Mal live gespielt habt?

Ja, wahnsinnig! Aber das ist bei jedem Song so, mit dem du so lange schwanger gehst und dich fragst, wie wohl das Publikum darauf reagieren wird. Dann spielst du ihn das erste Mal, siehst die Hände in der Luft und denkst: Ja, wir hatten das richtige Gefühl! Der Song macht genau das, was wir wollten, er schafft ein Gemeinschaftsgefühl. Wir stellen bei Menschen unserer Branche immer wieder fest, dass wir alle bei weitem nicht so selbstsicher sind, wie die Menschen vor der Bühne immer denken. Trotzdem treten wir uns in den Arsch, gehen und machen das, was uns glücklich macht – um ein Lachen auf anderen Gesichtern zu sehen, denn das ist etwas ganz Großartiges, und dafür bin ich sehr dankbar.

Wie geht ihr mit Kritik an euren Liedern um?

Jetzt zu antworten, dass sie uns egal ist, wäre nicht ehrlich. Wir arbeiten lange an einem Song, der uns dann auch wirklich wichtig ist. Ich versuche immer, mich abzugrenzen und mir vorzunehmen, nur die vielen positiven Kommentare zu lesen. Aber wir sind einfach darauf getrimmt, auch auf die negativen zu gucken. Dementsprechend schwächen solche Kommentare natürlich, sie werden aber nie etwas daran ändern, dass wir als Band und als Freunde nur das tun werden, was unser Herz möchte. Der beste Weg ist immer der, der ins Herz will. „Heute Nacht“ ist, wie alle anderen Songs, die wir in den letzten Wochen, Monate und Jahren herausgebracht haben, einfach in unsere Herzen gesprungen.

Wenn wir einem Außerirdischen erklären wollten, wer Saltatio Mortis sind und in welches musikalische Genre sie passen: Was müsste wir ihnen sagen?

Ich glaube, man müsste ihm Folgendes sagen: Magst du E-Gitarren und laute Drums? Magst du Live-Gesang und echte Musik ohne viele Effekte? Magst du vielleicht auch noch Dudelsäcke? Dann hör' dir Saltatio Mortis an! Eigentlich sehe ich uns als Rockband, aber einem wirklichen Genre gehören wir nicht an. Wenn ich mir Queen anhöre, klingt jedes Album nach

einer anderen Band, mit den gleichen Stimmen, den gleichen Harmoniesetzungen und mit diesem abartig guten Frontmann Freddie Mercury. Ich finde es wunderschön, wenn eine Band sich nicht in ein Genre zwingt, sondern das tut, was das Herz gerade will.

Eure Songs klingen mal nach Mittelalter-Folk, mal nach hartem Rock, und es gibt noch einiges dazwischen. Passt ihr eure Liederauswahlen den Locations oder Veranstaltungen an?

Eigentlich machen wir es nicht, denn wir wollen spielen, wofür wir brennen. Ich habe festgestellt: Wenn ich auf der Bühne irgendeinen Song singe, auf den ich gar keinen Bock habe, kommt das nicht gut. Ich stehe dann nicht mit voller Energie dahinter. Ich glaube fest daran, dass jedes Lied, das mit absoluter Begeisterung auf der Bühne dargeboten wird, das Publikum fesselt und komplett umhaut.

Im Sommer habt ihr euch auf eure Wurzeln besonnen und auf der „Back to the Roots“-Tour wieder ein paar Straßenkonzerte gegeben. Wie kam es dazu?

Wir sind immer gut darin, bescheuerte Ideen auch auszuführen. Und das war vielleicht die bescheuertste Idee seit langem (lacht). Aber sie war auch ganz wundervoll. Wir probierten ein bisschen rum, fuhren schließlich mit einem Setup aus Gitarre, Darbuka, Dudelsäcken, Drehleier und Gesangsmikrofon los und wussten gar nicht, ob das noch wie früher funktionieren würde. Damals sind wir einfach guerillamäßig in die Städte getigert und wussten: Wir haben eine halbe Stunde Zeit, bevor wir wieder verschwinden müssen. Heute ist es aber anders. Es gibt sogar Städte, in denen Dudelsäcke verboten sind.

Wirklich?

Ich weiß nicht, ob wir dazu beigetragen haben, aber es könnte sein (lacht). Ich finde es ehrlich gesagt sehr schade, dass mittlerweile Instrumente in Städten teilweise oder sogar komplett verboten sind. In meinen Augen gehört Straßenmusik zu einer Stadt. Ich finde es toll, wenn ich auf dem Weg von einem Termin zum anderen laufe und an der Ecke jemanden mit irgendeinem Instrument höre. Dadurch empfinde ich etwas, das mich ins Hier und Jetzt holt, das mir hilft, den Kopf einmal auszuschalten. Es gibt da so unfassbar gute Mucker. Ja, es gibt auch Leute, die nicht so gut sind, doch soll man sie abstrafen, weil sie wenigstens etwas probieren? Wir haben

doch den Platz. Wir haben doch die Möglichkeit. Lasst uns doch frei Musik machen, weil Musik etwas Großartiges ist.

Aber zurück zu unserer Tour: Wir sind losgetigert und wussten nicht, was auf uns zukommt. Früher haben wir es geschafft, die Leute kurz zum Stehenbleiben zu bringen und dazu, etwas in unseren Hut zu schmeißen oder eine CD mitzunehmen. Diesmal hatten wir allerdings angekündigt, dass wir auftreten, und wussten nicht, ob irgendwer kommen würde. Dann kam der Start in Bochum: Es hat geregnet, völlig mieses Wetter – und der Platz war voller Menschen! Es war einfach der absolute Wahnsinn! Ich liebe es, nah an Leuten dran zu sein, weil mich Menschen faszinieren. Jeder Mensch hat so viel Geschichte in seinem Gesicht stehen, das ist interessant und wundervoll. Deswegen fand ich diese Tour großartig, und wir hatten total viel Spaß. Ich danke allen, die sich aufgemacht haben, diese kleinen 20- bis 30-Minuten-Gigs besucht und uns geholfen haben, eine Zeitreise zu erleben.

Ihr habt auch einen Hut aufgestellt – diesmal nicht für euch selber, sondern für andere Organisationen. Wieviel habt ihr eingenommen und an wen sind die Spenden gegangen?

Wir haben knapp 5000 Euro an Spenden eingenommen und auf 6000 Euro aufgestockt. Das Geld haben wir an verschiedene Organisationen für Obdachlose gespendet.

Jetzt steht eure bisher größte Tour an. Worauf können sich die Fans freuen?

Zu erst einmal auf eine Band, die hungrig ist, endlich wieder große Hallen zu spielen. Auf eine Show, wie sie noch nie in der Geschichte von Saltatio Mortis auf die Beine gestellt wurde. Auf kleine Überraschungen, ganz viel Feeling und ganz viel ehrliche Mucke, auf Megastimmung und auf Muskelkater am nächsten Tag. Das verspreche ich.

Was beeindruckt dich selbst am meisten an eurer aktuellen Produktion?

Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll... Mir jagt sie sehr vieles Respekt ein, etwa die vielen Feuereffekten. Wir haben das erste Mal eine spezielle Bühne, die auch nicht klassisch aussieht. Wir haben uns da was anderes überlegt: Wie sie ausgerichtet ist, wo wer steht und so weiter. Und ich freue mich ganz besonders auf den Beginn des Konzerts, weil wir sowas noch nie gemacht haben.

Das heißt also, dass sich eure Fans auf besondere Effekte freuen dürfen?

Ja, wir haben uns wirklich eine ganze Menge ausgedacht, was wir auf dieser Tour endlich ausprobieren, ermöglichen und zeigen möchten. Die Ideen dazu haben wir schon seit Jahren, aber es gab bisher nie die Möglichkeit, sie umzusetzen – bis jetzt. Ich bin wahnsinnig gespannt auf die Gesichter und Reaktionen der Fans, und glaube, dass wir unvergessliche Partys feiern werden.

Wie werdet ihr touren? Seid ihr mit einem Nightliner, einem Tourbus unterwegs?

Wir sind dieses Mal natürlich wieder mit dem Nightliner unterwegs, weil wir stellenweise vier Konzerte nacheinander in verschiedenen Städten geben. Oft liegen große Strecken dazwischen. Ich werde die letzten Tage vor der Abreise, in denen sich mein Bett noch nicht bewegt, nutzen. Manche Musiker sagen, sie schlafen am besten im Nightliner, das ist bei mir definitiv nicht so! Aber man gewöhnt sich dran. In der ersten Nacht pennst du scheiße, in der zweiten vielleicht schon ein bisschen besser, in der dritten super, dann fährst du heim, bist ein paar Tage zu Hause, und dann geht das Spiel wieder von vorne los.

Wie darf man sich den Alltag im SaMo-Bus vorstellen?

Wenn ihr irgendwelche Details von Partys und so weiter hören möchtet, redet ihr jetzt leider mit dem Falschen. Es gibt doch diese Memes mit Gegenüberstellungen, was man denkt, wie etwas läuft, und wie es wirklich aussieht. Bei mir zum Beispiel vermuten wohl viele: 'Oh, der kommt von der Bühne, zischt hier einen Met, da ein Bier und geht gegen vier Uhr ins Bett.' Aber für einen Sänger sieht die Realität anders aus: Ich schlafe möglichst viel. Ansonsten gilt: Viel schweigen. Gerade in Wochen mit vielen Konzerten tue ich das bis kurz vor dem Auftritt. Außerdem zweimal am Tag einsingen und dann das Konzert spielen, Vollgas geben, duschen und schlafen gehen.

Das verwundert...

Ja, ich fand es auch ganz erstaunlich. Als 14-Jähriger habe ich mir das anders vorgestellt.
(lacht)

Gibt es in eurer Band Busregeln?

Nein. Ich würde auch sagen, dass man bei Saltatio Mortis gar keine Busregeln mehr braucht. Diese Zeiten sind vorbei. Mittlerweile sitzen die Jungs abends noch gemütlich in der Lounge, trinken noch ein Bierchen, quatschen ein bisschen, vielleicht machen sie etwas Social Media. Völlig unromantisch (lacht). Ab und zu kriegt man auch mal im Backstage-Bereich Besuch von Freunden. In Berlin kommt zum Beispiel der liebe Finch (Rapper) vorbei, und wir werden wahrscheinlich auch unseren Song „Keine Regeln“ zusammen machen. Ich freue mich wahnsinnig drauf, den wiederzusehen. Und in Berlin wollen sich auch so viele tolle Menschen die Show angucken, zum Beispiel Kool Savas oder Dag von der Band SDP.

Stimmt es, dass ihr so viele Leute im Tross seid, dass ihr im Catering in Schichten essen müsst?

Das ist dieses Mal wirklich wahr. Wir fahren mit zwei vollen Nightlinern, weil wir so viel Material aufbauen. An dieser Stelle will ich auch mal unsere Crew loben: Wir haben die beste Crew der Welt. Die Jungs und Mädels gehen morgens gegen acht, neun Uhr in einen leeren Laden, bauen alles auf, probieren alle Effekte aus. Dann kommen wir mittags, machen einen Soundcheck. Im Anschluss kümmern sie sich um alles, was nicht funktioniert hat, und gehen dann essen. Abends betreuen sie die Show, einige gehen vielleicht mal kurz schlafen, und dann bauen sie den ganzen Wahnsinn bis 2 Uhr nachts wieder ab. Am nächsten Tag passiert genau das gleiche. Wir geben zwei Stunden Vollgas, das verspreche ich. Aber die wahren Helden sind unsere Jungs und Mädels, ohne die all das gar nicht möglich wäre.

Hast du selbst irgendwelche Tourrituale?

In den letzten Jahren habe ich den Tag über viel Sport gemacht. Das werde ich diesmal auch tun. Und der Kaffee morgens, der ist ganz, ganz wichtig. Feste Tourrituale mit der Band gibt es auch: Nach dem Umziehen läuft im Backstage Mucke von ABBA bis AC/DC, da passiert es dann auch, dass man merkwürdige Tänze erfindet. Die kommen meistens von unserem El Si und machen Riesenspaß. Kurz bevor das Intro losgefeuert wird, stehen wir im Kreis, packen die Hände aufeinander und brüllen irgendein Wort, das sich hier aber nicht zur Wiedergabe eignet. Wir gehen auf die Bühne, und drehen richtig durch. In den letzten Jahren haben wir nach der Show noch einen Whiskey zusammen getrunken, was ich sehr schön fand. Was die anderen im Anschluss machen, weiß ich nicht. Ich gehe dann ins Bett.

Hast du eigentlich noch Lampenfieber?

Ich habe Lampenfieber, und mir wird oft die Frage gestellt, was ich dagegen mache. Ich kann jedem Kunstschaaffenden nur sagen: Macht nichts gegen das Lampenfieber, genießt es.

Solange man Lampenfieber spürt, hat man auch den Anspruch, das Beste zu geben, Respekt vor der Bühne und vor jedem einzelnen, der da oben steht. Ebenso vor jedem einzelnen, der vor der Bühne steht. Mein Gesangslehrer hat mir mal gesagt, dass ich ihm versprechen solle, an dem Tag aufzuhören, an dem ich kein Lampenfieber mehr habe.

Dein Beruf basiert auf dem Unterwegssein. Ändert sich mit den Jahren die Einstellung zu diesem Vagabundendasein?

Meine Einstellung zur Tour oder zu Auftritten hat sich nicht geändert. Meine Einstellung zur Teilnahme an irgendwelchen Events, für die ich von Kaiserslautern aus sieben Stunden allein im Auto sitze – die hat sich geändert. Ich bin nicht mehr gerne über längere Zeit im Auto, wenn ich selbst fahren muss und nicht im Nightliner sitzen kann. Fahrten bis drei Stunden, sind okay, aber alle, die länger dauern, gehen mir auf den Keks.

Vermisst du etwas, wenn du tourst?

Am Anfang vermisst man, glaube ich, gar nichts, weil man zu aufgeregt ist und zu beschäftigt mit der Sorge, ob alles klappt. Es fehlt dann einfach die Zeit für Vermissen und Heimweh. Aber ab dem ersten Applaus denkt man natürlich daran, dass zu Hause jemand wartet, mit dem man das alles gern teilen würde.

Wird es in absehbarer Zeit ein neues Saltatio-Mortis-Album geben?

Das kann ich aktuell gar nicht sagen, weil wir zurzeit von einem Vorhaben zum anderen rennen und auch jetzt schon wieder im nächsten Großprojekt stecken. Mit der Sache beschäftigen wir

Erkennt man als Band regionale Unterschiede bei den Fans?

Ja und nein. Es gibt ein paar Regionen, von denen wir mittlerweile wissen, dass wir zu Beginn des Konzerts einen gewissen „Unterhalte er mich!“-Anspruch vom Publikum spüren werden –
uns schon fast seit einem Dreivierteljahr. Es wird etwas Besonderes werden. Mehr wird nicht verraten

dieses „Ich bin mal gespannt, was da kommt.“ Jeder Musiker kennt diese Gegenden, denn alle erzählen das Gleiche. Aber spätestens nach dem dritten Song ändert sich die Stimmung, und ab dem Moment fühlt es sich überall gleich an: Ein Publikum und eine Band, die sich gegenseitig „hochkicken“ bis zur absoluten Erschöpfung. Genauso liebe ich es, und genauso soll es sein.

Schreibt ihr in bestimmten Gegenden regionales Wunschessen auf euren Catering-Rider, also der Anforderungsliste für die Garderobe, etwa Weißwürste in Bayern oder Currywurst im Ruhrgebiet?

Wir müssen sowas gar nicht anmelden, das passiert von allein! Und wir finden das auch super. Es gibt ein paar Städte, ein paar Veranstaltungsorte, die wir auch auf dieser Tour wieder besuchen, bei denen ich mich jetzt schon auf das großartige Catering freue. An dieser Stelle auch noch mal vielen Dank an alle, die uns bekochen, die uns mit Getränken versorgen, die sich einfach darum kümmern, dass es uns gut geht. Danke schön!

Apropos Getränke: Gibt es regionale Biere, die ihr unterwegs bevorzugt?

Bei einer Show in der Kulturbrauerei in Görlitz durften wir auch die Brauerei selbst besichtigen und an einem Bier-Tasting teilnehmen. Das haben wir alle gefeiert, es war richtig genial. Seitdem lasse ich mich von denen immer noch ab und zu beliefern, weil ein paar ihrer Kreationen einfach so großartig sind. Auf unserem Catering-Rider steht oft, dass neben unserem üblichen Bier auch gern eine lokale Spezialität da sein sollte. Ich finde es eben spannend, was kleine Brauereien alles erschaffen. Das macht mir Spaß.

Haben Saltatio Mortis einen Lieblingsort, der am liebsten auf jedem Tourplan stehen sollte?

Eine schwere Frage. Ich würde nicht sagen, dass es einen Lieblingsort gibt. Ich persönlich freue ich mich dieses Jahr natürlich auf Wiesbaden, weil das in meiner Heimatecke liegt und ganz viele Freunde kommen. Meine Familie hat sich angekündigt, meine Mutter wird mal wieder eine Show besuchen – das ist etwas ganz Besonderes. Dass mein Vater mit seinen fast 90 Jahren mittlerweile nicht mehr auf die Konzerte kommt, finde ich natürlich schade. Es wäre für mich das größte Fest gewesen, wenn er uns noch mal gesehen hätte.

Ansonsten spielen wir in so vielen krassen Läden und tollen Städten. Ich bin zum Beispiel gerne in Wien, weil ich auch den „Wiener Schmah“ so mag. Das hat was, löst etwas in mir aus.

Sammelt jemand von euch typische Andenken aus Städten, zum Beispiel

Kühlschranksmagneten?

Ich persönlich sammle sie nur aus Ländern, die ich bereist habe. An meinem Kühlschrank hängt zum Beispiel ein Wudang-Tempel aus China. Wie das bei den anderen aussieht, weiß ich nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass Falk dafür affin ist, bin mir aber nicht sicher.

Vor wenigen Wochen standen einige Saltatio-Mortis-Mitglieder in Geiselwind mit euren guten Freunden von Hämatom auf der Bühne. Sie haben in Gedenken an ihren kürzlich verstorbenen Bassisten das West-Fest gefeiert. Wie hast du dieses besondere Konzert erlebt?

El Si, Lucy und ich waren da, die anderen haben es so kurzfristig leider nicht geschafft. Bei uns passieren leider sehr viel zurzeit, sonst wären natürlich alle dabei gewesen. Das West-Fest war unvergesslich, zutiefst emotional, und ich habe von Anfang bis zum Ende geheult. Nur als ich den Song „Bleib in der Schule“ mitgesungen habe, war ich für einen Moment nicht komplett emotional. Man konnte richtig spüren, wie ihr Sänger Nord aufdreht und es ihn glücklich macht. Danach haben wir „Es regnet Bier“ gebracht, eigentlich auch ein Happy-Song. Doch da ging es bei mir wieder los. Im Anschluss kam „Lichterloh“, bei dem die Verlobte von West mit auf die Bühne kam. Sie hatte mich zuvor gefragt, ob ich sie an die Hand nehmen kann, wenn sie hoch kommt. Ein sehr emotionaler Moment. Nord hat sie dann in Empfang genommen, sie ganz nach vorne begleitet und ist vor ihr auf die Knie gefallen, während er gesungen hat. Ich hielt zu dem Zeitpunkt noch ein Mikro in der Hand und sollte eigentlich den Refrain mitsingen, doch ich konnte nicht. Es ging einfach nicht. Ich möchte mir überhaupt nicht vorstellen, was in den Jungs den ganzen Abend vorging. Auf der Bühne in der Ecke stand ein Schaukelstuhl, auf dem waren die Maske von West und sein Bass platziert. Es fiel mir wahnsinnig schwer, das zu sehen. Aber ich bin zutiefst dankbar, dass wir dabei sein durften und die Jungs von Hämatom diesen Abend mit uns geteilt haben.

Werdet ihr West auch auf eurer Tour gedenken?

Seit dem schlimmen Tag, an dem West gegangen ist, haben wir seiner bei jedem Konzert gedacht – nie geplant, aber immer passiert irgendetwas, was dazu geführt hat. Beim Festival „Full Metal Holiday“ auf Mallorca zum Beispiel stand jemand mit einem T-Shirt vor der Bühne, auf dem West mit Rosen in der Hand abgebildet war. Ich habe es gesehen und musste eine Ansage machen, und ich glaube, so ähnlich wird es auch auf unserer kommenden Tour laufen.

Ich bin ein extrem emotionaler Mensch, es besteht eine sehr enge Verbindung zu Hämatom, und einige von uns, darunter auch ich, hatten eine sehr enge Verbindung mit West. Deswegen wird auch die Erinnerung an ihn immer mitschwingen. Wir werden unseren gemeinsamen Song „Alive now“ spielen, und eventuell werde ich dann auch mal sagen, dass wir alle jeden Tag nutzen sollten und wirklich froh sein können, dass wir am Leben sind.